Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern

Band: 19 (1908-1909)

Heft: 1

Artikel: Jahresbericht des Historischen Vereins des Kantons Bern über das Vereinsjahr 1907/08

Autor: Mülinen, W.F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-370865

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BIBLIOTHEK DES HISTORISCHEN SEMINARS UNIVERSITÄT ZÜRICH

1305, XIX, 1.

Jahresbericht

des

Historischen Vereins des Kantons Bern

über das Vereinsjahr 1907/08,

abgelegt an der Jahresversammlung zu Schwarzenburg
Sonntag, 21. Juni 1908
vom Präsidenten Prof. W. F. von Mülinen.

Zc 27 191

Der Sommer wird je länger je mehr die Zeit der Kongresse, und wenn der Herbst kommt, so ist man oft ganz erschöpft; da ist es wohl gut, dass wir unsre Versammlung schon frühe abhalten. Meist hat uns ein blauer Himmel gelacht — aber vor einem Jahre, als wir bis nach Huttwyl vordrangen, da goss es vom Himmel, was es nur giessen konnte. Wir blieben aber um so fester zusammen und haben uns bei schmetternden Fanfaren schliesslich ganz wohl befunden. Bald darauf besuchten wir die Freiburger in der Verte Gruyère, die mehr als ein anderer Teil der Schweiz ihr eigenartiges Gepräge erhalten hat; es kamen die Einladungen der Freunde der Waadt und von Neuenburg, und im September hielt die Allgemeine Geschichtforschende Gesellschaft der Schweiz auf Bernerboden, in Neuenstadt, ihre Jahresversammlung ab.

So ging der Sommer zu Ende und als der Winter kam, war man zu ernsten Arbeiten wieder gerüstet. Das gleiche, allerdings nicht mehr genügende Lokal im sog. Obern Juker beherbergte uns in elf Sitzungen, die oft sehr stark besucht waren. Was wir zu hören bekamen, war meist der einheimischen Geschichte entnommen und erstreckte sich von der alten Prähistorik bis in das abgelaufene Jahrhundert.

Unser verdienter Jahn hat auf seinen vielfachen Fahrten durch den alten Kanton auch das Vorhandensein alter Gräber bei Jegistorf nachgewiesen. Seitdem sind mehr als fünfzig Jahre vergangen, ohne dass man sie näher untersucht hätte. Die Hügel sind fast eben geworden und ihre Stelle kannte man nur mehr dank Jahns genauen Angaben. Herr Museumsdirektor *Wiedmer* hat sie nun neu in Angriff genommen und es ist ihm, wie er uns berichtete, gelungen, eine Anzahl Waffen aus der Hallstattperiode, namentlich aber einen wertvollen Goldfiligranschmuck, zutage zu fördern. Bald ist keine Ortschaft mehr, die nicht ihren prähistorischen Tribut geleistet hätte.

In der nächsten Umgebung der Stadt, auf dem Boden der alten Schwarztorbesitzung, an der Ecke der heutigen Schwarztor- und der Gutenbergstrasse, ist kürzlich die älteste bis jetzt bekannte Spur menschlicher Tätigkeit unseres Kantons gefunden worden, ein Brandplatz, der zwischen der Gletschermoräne und dem Alluvialboden der Aare eingebettet ist. Leider ist nur ein Werkzeug und kein einziger Knochen gefunden worden.

Herr *Lüthi* hat im Herbst die Schlachtfelder von Bibrakte und Alesia besucht, die darauf bezüglichen Quellen studiert; er erstattete über seine Eindrücke Bericht, der mit vielem Beifall aufgenommen wurde.

Vormittelalterliche Wehrbauten und Entstehung der mittelalterlichen Burgen betitelten sich die ersten Teile einer Trilogie, die Herr Architekt *Eduard von Rodt* vortrug. Unsre ältern Historiker haben in ihrem Eifer oft Überresten baulicher Art ein zu hohes Alter zugeschrieben. Der so beklagenswerte Mangel an Urkunden aus dem ersten Jahrtausend gewährt keinen Anhalt. Die ältesten Wehrbauten, die bei uns erhalten sind, sind Refugien, die ohne Benützung von steinernem Material aufgeschüttet und mit Palissaden umgeben waren. Auch das Beispiel

der Römer scheint nicht nachhaltig gewirkt zu haben. Erst viel später, lange nach der Völkerwanderung, wurden Steinburgen gebaut, allein stehende, starke Türme mit dem Eingang in der Höhe des ersten Stockwerks. Das Lehnwesen förderte den Burgenbau in besonderm Masse. Bergfriede, in französischem Gebiete Donjon, Herrenbau, nannte man die starken Türme, an die sich dann Wohn- und Wehrbauten anschlossen. Dem Wesen nach gleicher, dem Umfange nach grösserer Wehranlagen bedurften die Städte. Ein Muster eines städtischen Turms besass Bern in dem Christoffelturm, der denen, die ihn noch gekannt haben, eine liebe Erinnerung ist. Der Vortragende führte ihn in einem klassischen Modelle vor und bereitete damit vielen eine angenehme Überraschung.

Nach dem 13. Jahrhundert sind in unserm Lande nicht viel, vielleicht keine Burgen mehr gebaut worden. Bereits nahte die Zeit, da die aufstrebende Stadt die Vesten des Adels brach oder in seine Gewalt bekam. Herr von Rodt widmete einen Abend der Darstellung der Befehdungen der festen Schlösser und Burg-Städten, die mit der Einführung der Feuerwaffen erst recht erfolgreich wurden. Die Beispiele von Wimmis, Laupen, Oltigen, Schwanau, Murten geben den besten Begriff davon. Aber nicht alle Ruinen erinnern an Eroberungen; mancher alte Sitz wurde verlassen, weil er nicht mehr wohnlich war, und sank allmählich in Trümmer.

Was Herr Architekt *Oscar Weber* über die ursprüngliche bauliche Anlage der Stadt an der Nydegg berichtete, war jedenfalls das Überraschendste, das wir zu hören bekamen. Unsre Annahme ist ja, dass das Staldenquartier das älteste der Stadt ist und dass es sich nach Westen entwickelte; das zähringische Bern habe die alte Reichsburg, die jetzige Nydeggkirche, umgeben. Aus Mauerzügen, auf die man bei den untersten Häusern der Junkerngasse gestossen ist, schliesst nun Herr Weber vielmehr, dass

dort ein Abschluss der Stadt stadtabwärts sich befand. Nach diesen Mitteilungen, die mit grösstem Interesse aufgenommen wurden, verändert sich das älteste Bild der Stadt vollständig. Jedenfalls wird es nötig sein, alle bisherigen Auffassungen zu prüfen, und vielleicht gelangt man, wenn Herrn Webers Darstellung sich erwahrt, zu noch weitern unerwarteten Schlüssen.

Auch in die Zeit der Stadtgründung führte uns Herr Professor *Vetter*, der in seinem Vortrage „Noch einmal die Herkunft des Namens Bern" alle seine Beweisgründe für die Ableitung vom Namen Verona zusammenstellte; die Benennung ist eine Erinnerung an die frühere zähringische Geschichte und eine Huldigung für den alten Volkshelden Dietrich von Bern. Herr Vetter führte auch das Jahrzeitbuch von Hüfingen in Württemberg an, in dem ein Herr von Blumenberg als bei Dietrich-Bern gefallen erwähnt wird, eine Angabe, die auf Laupen zu beziehen ist, wo ein Herr von Blumenberg gefallen ist.

Der *Sprechende* hat eine Genealogie der Herren von Bubenberg zusammengestellt und gab einen Überblick über die Geschichte dieses ersten aller Berner Geschlechter.

Herr Professor *Büchi* von Freiburg teilte die Ergebnisse seiner Arbeiten über die freiburgischen Bearbeitungen von Schillings Chronik der Burgunderkriege mit. Der Rat von Freiburg wünschte ein gleiches Werk zu besitzen und liess in seinen Sitzungen den bernischen Schilling verlesen. Es wurde am Rande beigefügt, was für Freiburg von Interesse war; auch Private vervollständigten ihre Abschriften auf ähnliche Weise. So wurden Ereignisse und Züge aufbewahrt, die man ungerne vermissen würde. Die älteste Handschrift, die sonderbarerweise nur in einer sehr späten Kopie erhalten ist, wird Professor Büchi dem Texte zugrunde legen, der als 3. Band der Schilling-Chronik folgen wird, die Herr Tobler herausgegeben hat.

Herr Professor *Türler* machte uns mit einem Werke über das Schloss Ripaille bekannt. Dieser Morges gegenüber am See gelegene grosse und von einem herrlichen Park umgebene Sitz hat im Archivar von Annecy, Herrn Max Bruchet, seinen verdienten Geschichtschreiber gefunden. Es ist eine prächtige Arbeit, die uns die bunten Schicksale des alten Savoyerschlosses mit seinen oft dramatischen Ereignissen vor Augen führt. Bekanntlich war das schöne Gelände bis zur Dranse eine Zeitlang bernisch; dieser Zeitabschnitt wird deshalb bei uns besondere Teilnahme finden.

Herr Professor *Steck* erstattet Bericht über die neue Literatur, die seine Ausgabe der Jetzer-Prozess-Akten hervorgerufen hat. Ein abschliessendes Urteil über die Schuldfrage wird kaum zu erreichen sein, da nicht alle Aussagen nachgeprüft werden können. Professor Steck bleibt bei seiner Überzeugung, dass Jetzer der Schuldige war, wenn auch die Haltung der Mönche eine zweifelhafte war.

Herr *Alfred Zesiger* trug Studien über das bernische Zunftwesen vor. Handwerker-Innungen gehen bei uns wohl in das 13. Jahrhundert zurück. Sie hatten früher eine militärische Bedeutung; aus ihren Kontingenten setzte sich das Panner zusammen; aber ihre wiederholten Versuche, auch politischen Einfluss zu gewinnen, sind missglückt. Zur Aufnahme bedurfte man der Zugehörigkeit zum Handwerk; das Stubenrecht war nicht erblich; wer der väterlichen Stube angehören wollte, musste das väterliche Handwerk treiben. Diese alten Bestimmungen — die natürlich auf die adelige Gesellschaft zum Distelzwang keine Anwendung finden konnten — liessen sich nicht mehr aufrechterhalten, als das staatliche Leben mehr Kräfte in Anspruch nahm, und im 18. Jahrhundert wurde die Erblichkeit des Stubenrechtes auch vom Rate festgesetzt. Die Armenpflege war Sache der Zünfte, 1676 ihnen sogar

als Pflicht vom Rate auferlegt worden. Neben diesen ernsten Beschäftigungen ist ihnen aber auch viel Fröhliches geblieben und von Gastereien und Umzügen gäbe es genug zu erzählen.

Altes und Neues über die Helvetik betitelte Herr Dr. *J. Strickler* Ausführungen über einzelne Punkte der Helvetik, die er mit Hinweisen auf die Literatur begleitete. Namentlich kam er auf den Lausannerfrieden von 1564 zu sprechen, der nach Laharpe die gewünschte französische Intervention begründet, eine Auslegung, die in Bern stets verworfen, neulich auch von Professor Öchsli als entschieden irrig bezeichnet worden ist. Im Anschlusse daran besprach Herr Strickler das Werk von J. Schollenberger: Geschichte der schweizerischen Politik, das Laharpe nicht nur den grössten, sondern auch den einzigen Staatsmann der Helvetik nennt. Neben so verkehrten Auffassungen enthält Schollenbergers Schrift aber auch eine solche Zahl von Oberflächlichkeiten und Unwahrheiten, dass nach Herrn Stricklers Kritik nicht viel Gutes mehr daran bleibt. Gerne benützten wir die Gelegenheit, dem verdienten Herausgeber der Akten zur helvetischen Republik, die jetzt abgeschlossen sind, unsre Anerkennung für dieses sein grosses Werk auszusprechen.

An Hand der Werke von Gustave Gautherot behandelte Herr Professor *Türler* die Geschichte des heutigen bernischen Jura in der Revolutionszeit. Das Bistum Basel erlag frühe den fränkischen Nachbarn und Befreiern, die zuerst daraus eine eigene Republik bildeten, es aber nach kurzem ihrem Lande als Département du Mont Terrible einverleibten. — Der Sprechende legte die von Lecestre herausgegebenen Lettres inédites de Napoléon vor, die in der grossen Ausgabe seiner Korrespondenz wohl absichtlich beiseite gelassen worden sind. Es handelt sich um Schreiben, die von dem rücksichtslosen Wesen des Kaisers zeugen und zu seiner Charakteristik viel beitragen.

Herr Dr. *Lechner* erzählte von dem Goldschmied Rehfues, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Bern tätig war und dessen Namen den Ältern noch wohl bekannt ist. Von seinen Arbeiten — einen schönen Empire-Leuchter konnte Herr Lechner vorweisen — ist die schönste gewiss der Prunkbecher, den die Stadt Bern bei ihm für das Berner Regiment in Neapel bestellte, das der Stadt eine grosse Sammlung antiker Vasen geschenkt hatte.

Einmal wurden wir weit über die Grenzen der Heimat hinausgeführt, als der Sprechende das Ende der Hohenstaufen schilderte. Es ist bekannt, wie nach der Schlacht von Benevent, wo der junge König Manfred fiel, seine Familie durch Verrat in Gefangenschaft geriet. Über ihr Schicksal geben uns die von Heinrich Finke veröffentlichten Acta Aragonensia Auskunft. Diese sind eine Auswahl aus dem überaus reichhaltigen und wertvollen Archiv des Königs Jakob II. von Aragon. Wir vernehmen, wie die Königskinder in langer, schwerer Haft schmachteten, wie eines nach 30 Jahren seinen Leiden erlag, einem andern die Flucht gelang aber nirgends das Glück lächelte. Das dritte starb im Kerker nach 52jähriger Haft.

Mehrere Mitglieder erfreuten die Anwesenden durch Vorlage historischer Gegenstände und Werke. Herr *Ringier-Kündig* brachte Photographien eines Altarbildes mit dem Bilde des h. Beat aus Stans, das seitdem von Herrn Bischof Stammler in den Blättern für bernische Geschichte behandelt worden ist. Herr *Blatter* wies eine schöne, grosse Sepiamalerei von Dunker vor, Herr Dr. *Grunau* Assignate der Vendéer und Ordensdekorationen des zähringischen Löwen, Herr *Henzi* einen von ihm angelegten Stammbaum seiner Familie; auch das grossartige Werk des schwedischen Reichsantiquarius Montelius „la civilisation primitive en Italie depuis l'introduction de métaux", das die Stadtbibliothek erworben hat, wurde vorgelegt.

Unsere *Veröffentlichungen* beschränken sich auf wenige aber inhaltsvolle Gegenstände. Im *Neujahrsblatt* stellt Herr Pfarrer *Bähler* von Thierachern Kulturbilder aus der Refugientenzeit in Bern dar.

Mit Spannung verfolgt man die Schicksale der Nachbarn, die freudig einstanden für ihren Glauben und in Gefahr und Not ihm Hab und Gut und Vaterland opferten, und mit Stolz und Genugtuung liest man von der opferwilligen Teilnahme, die sie hier gefunden haben.

Das *Archiv* enthält den ausführlichen Bericht des Herrn Museumsdirektors Wiedmer über die Ergebnisse der Arbeiten im grossen Gräberfelde von Münsingen, ein Bericht, dem von Montelius grosses Lob gespendet wird.

Eine zweite Arbeit, die das Archiv veröffentlicht, ist das Jahrzeitenbuch von Oberbüren, das unser tätiges Mitglied, Herr Fürsprecher *Paul Hofer*, uns vor 3 Jahren in Büren zur Kenntnis gebracht und nun bearbeitet hat. Es ist zu wünschen, dass auch die letzten, noch wenig bekannten Jahrzeitbücher unsres Gebietes veröffentlicht werden, da sie eine reiche Quelle für Persönlichkeiten und Verwandtschaften sind.

Noch eines andern Werkes wollen wir gedenken, es ist *Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums.* In der leitenden Kommission ist unser Verein durch zwei Mitglieder, die Herren *Sterchi* und *Türler*, vertreten. Der Verfasser, Herr Pfarrer *Friedli*, hat seinem ersten Bande, Lützelflüh, rasch den zweiten, Grindelwald, folgen lassen und nun in Guggisberg Quartier genommen, um die Eigenart dieses Ländchens zu studieren. Es sind Arbeiten, die nur angetan sein können, die Teilnahme und Freude an der Heimat zu wecken.

Unsre Bibliothek erfährt einen neuen Zuwachs durch mehrere Zeitschriften, die wir tauschweise erhalten, nämlich vom Verein für Geschichte und Altertümer in Uri, der American Historical Association in Washington und

der Société historique et d'archéologie de l'arrondissement de Saint-Malo in der Normandie. Rechnen wir zu unsern übrigen Tauschschriften noch jene der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz und die abonnierten historischen Zeitschriften der Stadtbibliothek, so kommen wir zu der stattlichen Zahl von 140, und die Bibliothek ist eifrig bestrebt, da noch ein weiteres zu tun.

Die Zahl unsrer Mitglieder hat sich leider etwas vermindert. Am 14. Januar haben wir Herrn Karl Ludwig Friedrich von Fischer-Manuel, am 26. Februar Herrn Regierungsrat Edmund von Steiger und am 3. April Herrn Sekundarlehrer J. G. Kunkler-Höhn durch den Tod verloren.

Herr von Fischer-Manuel war unser ältestes Mitglied. Als junger Mann ist er in die österreichische Armee getreten, wo er den Hauptmannsgrad erreichte. Die Zunahme seiner Schwerhörigkeit machte seiner militärischen Laufbahn ein Ende. Auch mochte er gerne als der einzige überlebende Sohn sich in die Nähe seines ehrwürdigen Vaters, des Schultheissen, zurückziehen. Die ihm aufgezwungene Musse benutzte er durch viele Lectur zu grosser Bildung. Dem Beispiele seines Vaters folgend, der mit dem Schatze seiner Erinnerungen die Biographie seines Kollegen, des Schultheissen von Wattenwyl, schreiben konnte und die Rückblicke eines alten Berners verfasste, wählte der jetzt Verstorbene in der Biographie des Seckelmeisters Jenner einen Stoff, der ihm vertraut war, und nach dem Tode des Vaters gab er in pietätvoller Weise dessen Lebensbeschreibung heraus.

Das Taschenbuch und namentlich die Biographien-Sammlung hatten an ihm einen treuen Mitarbeiter. Gelegentlich behandelte er einen Stoff aus früherer Zeit; mit Vorliebe aber wählte er ihn in der Geschichte des Anfangs des 19. Jahrhunderts.

Hier war er von einer so gründlichen Beschlagenheit, dass er den Autoren, die diese Jagdgründe aufsuchten, sofort den kleinsten Fehler nachweisen konnte. Und man konnte gewiss sein, dass er nur mit absoluter Sach- und Personenkenntnis das Wort ergriff und auf diese Weise manchen unüberlegten oder ungerechtfertigten Vorwurf zurückwies, eifersüchtig wachend über die Ehre seines alten Bern. Er selbst besass eine Sammlung wertvoller Schriften, die er wohl kannte und die er gerne andern zur Verfügung stellte, wie er überhaupt gerne und immer mit höflicher, humoristischer Art Auskunft erteilte. In seinem Leben war er von spartanischer Einfachheit und von grosser Strenge sich selbst gegenüber, von einer unbeugsamen Rechtlichkeit, wie sie schon seinem Vater eigen gewesen waren. Dass er dabei Wohltätigkeit übte in grossem Masse, ist ebenso gewiss, als er selbst es verheimlichte. Sein Testament ist dafür der beste Beweis. Auch uns hat er mit einer stattlichen Summe bedacht, die unserer bescheidenen Kasse sehr zu statten kommt.

Wir gedachten auch des Hinscheides des Nestors der schweizerischen Juristen, des Herrn Professors Friedrich von Wyss in Zürich, dem wir eine Reihe von gründlichen rechtshistorischen Arbeiten verdanken, der sich aber auch durch die ausführliche Biographie seines Vaters und seines Grossvaters, der beiden Bürgermeister David von Wyss, in der schweizerischen Historiographie einen Ehrenplatz gesichert hat.

Gerne haben wir uns an der Erstellung einer Medaille für unser verdientes Ehrenmitglied, Herrn Staatsarchivar Theodor von Liebenau, beteiligt, die zum Andenken an seine vierzigjährige amtliche Wirksamkeit von verschiedenen Gesellschaften gestiftet worden ist.

Eine Frage, die unser Gemeinwesen in Spannung hält, ist natürlicherweise auch in unserm Schosse besprochen worden, die Frage der Erhaltung des alten

historischen Museums. Es hat sich bei uns, wie es nicht anders zu erwarten war, eine lebhafte Stimmung zugunsten der Erhaltung der stilvollen Fassade kundgegeben.

Verschiedene Mitglieder unsres Vereins wurden berufen, an den Vorbereitungen der Hallerfeier teilzunehmen. Es werden im Herbste zweihundert Jahre sein, dass der grosse Gelehrte geboren wurde. Bei der Enthüllung des Denkmals vor der Hochschule wird seiner Verdienste um die Wissenschaft gedacht werden — ich möchte hier nur auf eine Tugend hinweisen, die er im Gegensatze zu vielen andern Gelehrten besass, seine Bescheidenheit und die Erkenntnis, wie unvollkommen unser Wissen ist. Und brauche ich noch daran zu erinnern, dass er den verlockendsten Berufungen die Heimat vorzog, die er über alles liebte und wo er, wenn auch spät, zu der verdienten Schätzung gelangte?

Sonst hat der historische Verein nicht Gelegenheit gehabt, sich nach aussen zu betätigen. Es dürfte aber wohl angebracht sein, dass er seine Kräfte wieder einer Unternehmung widmet, wie es die Instandsetzung der Ruine Grasburg war. Der Besuch hat Ihnen allen wohl bewiesen, wie nötig es gewesen ist, einzugreifen und zu retten, was noch zu retten war. Wir wollen aber den Namen des Mannes nicht unerwähnt lassen, der zuerst zum Aufsehen mahnte und dann bei den Arbeiten selbst Hand anlegte, des Herrn Lehrers Bürki im Moos. Noch einmal danken wollen wir allen Behörden, die uns dabei unterstützt haben; es war uns eine angenehme Pflicht, sie alle und namentlich auch Herrn Stadtbaumeister Blaser, den Leiter der Arbeiten, zum heutigen Tage einzuladen.

Sie sehen, meine Herren, es ist eine Fülle von Erinnerungen, die in all' unsern Arbeiten aufgetaucht ist; keine Zeit scheint zu kurz gekommen. Wenn wir aber das Facit ziehen und damit in Parallele setzen, was das Historische Museum gewonnen hat, so ist leicht zu er-

kennen, dass die lohnendste, die ergebnisreichste und die weitesten Kreise berührende Arbeit die prähistorische Forschung ist.

Wie viel da gewonnen worden ist, lehrt ein Blick auf die alte archäologische Karte von Bonstetten; wollte man sie jetzt herausgeben, sie wiese gewiss die zehnfache Zahl von Fundstellen auf. Und nicht mehr geht das Gefundene so leicht verloren. Arbeiter und Bauer werfen die Knochen mit den verrosteten Beigaben nicht weg. Das Museum wird benachrichtigt und schafft allem ein Heim. Die prähistorische Forschung wird zu einem eigenen grossen Gebiete, das besonderer Pflege bedarf. Freudig begrüssen wir hier den neugegründeten Verein für Urgeschichte und rufen seinen Leitern Wiedmer und Heierli ein aufrichtiges Glück auf! zu.

So mehrt sich unsere Arbeit. Das kann uns nur lieb sein und wir denken ähnlich Huttens Spruch Viel Feind, viel Ehr: viel Arbeit, viele Freude!